

I. Anfänge

Literatur

- J. BECKER u.a., Die Anfänge des Christentums (Stuttgart 1987).
J. BLANK, Probleme einer „Geschichte des Urchristentums“: Vom Urchristentum zur Kirche. Hrsg. v. J. BLANK (München 1982) 15/59.
F.F. BRUCE, Apostolischer Glaube. Die Verteidigung des Evangeliums im 1. Jahrhundert (Wuppertal 1989).
H. CONZELMANN, Geschichte des Urchristentums = GNT. NTD Ergänzungsreihe 5 (Göttingen ⁶1989).
K.M. FISCHER, Das Ostergeschehen (Göttingen ²1980).
J. GNILKA, Die frühen Christen = HThK.S 7 (Freiburg 1999).
L. GOPPELT, Die apostolische und nachapostolische Zeit = KIG 1A (Göttingen ²1966).
E. HAENCHEN, Die Apostelgeschichte = KEK 3. Abt. (Göttingen ⁷1977).
H. KRAFT, Die Entstehung des Christentums (Darmstadt ²1986).
E. LOHSE, Umwelt des Neuen Testaments = GNT. NTD Ergänzungsreihe 1 (Göttingen ⁸1989).
W. REINBOLD, Propaganda und Mission im ältesten Christentum = FRLANT 188 (Göttingen 2000).
L. SCHENKE, Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung (Stuttgart 1990).
W. SCHNEEMELCHER, Das Urchristentum = UB 336 (Stuttgart 1981).
Zur Geschichte des Urchristentums. Hrsg. v. G. DAUTZENBERG/H. MERKLEIN/K. MÜLLER = QD 87 (Freiburg 1979).

1. Sammlung der Jünger

Wer sich den Anfängen der Kirche zuwendet, befindet sich in der Zwangslage, mit dem schwierigsten Teil kirchengeschichtlicher Darstellung beginnen zu müssen. Geschichtliche Ursprünge herauszuarbeiten ist immer ein besonderes Problem, denn eine historische Beschreibung braucht Dokumente, schriftliche oder auch archäologische. Die entstehen aber erst, wenn eine Bewegung bereits an das Licht der Öffentlichkeit getreten ist. Die ersten Träger einer geschichtswirksamen Bewegung machen Geschichte, aber sie schreiben sie nicht auf.

Das gilt für die Anhänger Jesu in besonderem Maße. Die Erkenntnis, daß die Kirche als das Neue Israel im Warten auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit ihres Herrn eine Geschichte haben würde, reifte erst langsam. Kirchliche Geschichtsschreibung, die daran interessiert ist, aufzuschreiben, wie alles angefangen hat, beginnt daher spät, eigentlich erst mit Eusebius von Caesarea (gest. 339). Die neutestamentlichen Schriften, vor allem Evangelien und Apostelgeschichte, enthalten ebenso wie die Apostolischen Väter, wie Kirchenordnungen, Apologeten, Märtyrerakten sowie die apokryphen Evangelien, Apostelakten und Apokalypsen zwar wertvolle historische Nachrichten, aber sie schauen doch nicht zurück, um die kirchliche Vergangenheit zu erhellen, sondern um ihre Gegenwart verständlich zu machen und zu legitimieren.

1.1 Apostelgeschichte

Was eben festgestellt wurde, gilt ohne Einschränkung für die Apostelgeschichte, den zweiten Teil des lukanischen „Geschichtswerkes“. Lukas überliefert darin gewiß eine Fülle interessanter Details, angefangen vom Gründungsakt der Kirche auf dem Pfingstfest bis hin zu Paulus in Rom, aber eben nicht mit dem Ziel, alle noch erreichbaren historischen Nachrichten unverstellt und vollständig der Vergessenheit zu entreißen, sondern um ein bestimmtes Anliegen mit dem notwendigen historischen Material zu untermauern. Es klingt wie ein Programm, wenn Apg 1,8 der Auferstandene seinen Aposteln sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.“ Die Erfüllung dieser Verheißung, die zugleich Auftrag ist, galt es für Lukas zu zeigen. So schildert er denn die Ausbreitung der Kirche zuerst im palästinischen Raum, sodann in Samaria, um anschließend nicht mehr eine Geschichte der Apostel zu schreiben, sondern nur noch dem Mann zu folgen, der das Evangelium bis an die Grenzen der Welt getragen hat, Paulus. Als Paulus in Rom ist und dort ungehindert die Lehre Jesu Christi verkünden kann, bricht Lukas ab (Apg 28,31). Den Tod des Apostels verschweigt er; nicht aus Unkenntnis, sondern weil er gemäß seinem Programm nicht mit einer Hinrichtung, sondern eben mit der ungehinderten Verkündigung des Evangeliums an den Grenzen der Erde enden will¹. Das bedeutet aber: Wenn man sich der Apostelgeschichte als der ausführlichsten Quelle über die Anfänge der Kirche anvertraut, erfährt man wichtige Einzelheiten, bekommt dennoch ein ungenügendes und einseitiges Bild, welches dazu durch nachweisbare Anliegen des Lukas gefärbt ist, so daß historische Ereignisse in einer Bedeutung erscheinen können, die sie ursprünglich nicht gehabt haben.

Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Rückverweis auf ein erstes Buch, das Evangelium, in dem Lukas alles berichtet hat, was Jesus tat und lehrte bis zu dem Tag, da er in den Himmel aufgenommen wurde. In den 40 Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt hat er sich den Aposteln als lebend erwiesen und mit ihnen über das Reich Gottes gesprochen. Jetzt sollen sie in Jerusalem bleiben und auf die Herabkunft des Heiligen Geistes warten (1,1/4). Schon hier stößt man auf die ersten historischen Schwierigkeiten. Nach dem Tode Jesu sind die Jünger nämlich nicht, wie Lukas voraussetzen scheint, in Jerusalem geblieben, sondern in alle Winde versprengt worden – oder nüchterner gesagt, in ihre Heimat zurückgekehrt. So berichtet es das älteste Evangelium. Am Ölberg sagt Jesus den Zwölfen: „Ihr werdet alle (an mir) Anstoß nehmen und zu Fall kommen, denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen“ (Mk 14,27). Sach 13,7 dient hier zur Begründung einer Tatsache, die sich offensichtlich so zugetragen hatte: Jesu Gefolgschaft war aus Jerusalem geflohen.

Ein Reflex des Vorgangs der Zerstreuung findet sich vielleicht sogar in einer außerchristlichen Quelle. In seinen Annalen berichtet Tacitus über die Christen, die der Brandstiftung Roms beschuldigt werden sollen:

Ihr „Name leitet sich von Christus her, welcher unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war; für den Augenblick unterdrückt, brach der verderbliche Aberglaube wieder aus, nicht nur in Judäa, von wo das Unheil ausgegangen, sondern auch in Rom, wo sich ja die Greuel und Gemeinheiten aus aller Welt ein Stelldichein geben und begeisterten Anklang finden“ (15,44,3)².

Der Tod Christi, das läßt sich den Ausführungen des Tacitus vielleicht entnehmen, hat „für den Augenblick“ die Bewegung unterbrochen. Es bedurfte einiger Zeit, ehe die Jünger sich gesammelt hatten und erneut in Erscheinung traten³.

1.2 Paulus und die Evangelien

Die Apostelgeschichte verzeichnet den Ablauf der Ereignisse, wenn sie einen ununterbrochenen Aufenthalt der Jünger in Jerusalem und ihre Begegnung mit dem Auferstandenen in dieser Stadt annimmt. In Mk 16,7 (vgl. 14,28) weist der Auferstandene Petrus und die Jünger nach Galiläa. Dort werden sie ihm begegnen in einer Reihenfolge, wie sie aus dem frühen Bericht in 1 Kor 15,5/7, der zwischen 54 und 56 entstand⁴, bekannt ist. Paulus berichtet, was er selbst schon empfangen hat, daß Jesus „dem Kephas erschien, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.“ Paulus selbst ist allerdings an Ortsangaben nicht interessiert. Völlig offen bleibt, wo sich die nur von ihm überlieferte Erscheinung vor den fünfhundert Brüdern ereignet hat (1 Kor 15,6). Daß sie mit dem Pfingstgeschehen zusammenfällt, ist nicht anzunehmen⁵; wahrscheinlich hat sich die Szene noch oder wieder in Galiläa abgespielt.

Wie Markus verlegt auch Matthäus die erste Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern nach Galiläa (Mt 28,7.16/20), während Johannes sowohl die lukanische Jerusalem- als auch die markinische Galiläatradition verwertet (Joh 20f). Die Erscheinungen in Galiläa deuten darauf hin, daß es in der Heimat Jesu und am Hauptschauplatz seines Wirkens wie in Jerusalem eine Urgemeinde oder sogar mehrere Gemeinden gegeben hat, auch wenn sich frühe Nachrichten, Namen von Gemeindeleitern oder ähnliches nicht erhalten haben. Man erkennt nur, daß die Anfänge verzweigt gewesen sein müssen, als Lukas sie angibt, wenn er die geschichtliche Entwicklung der Kirche geradlinig von Jerusalem ausgehen läßt. Auch wenn die galiläischen „Urgemeinden“ zunächst keinen Bestand gehabt zu haben scheinen, wirkungslos verschollen sind sie nicht. Wie will man die unterschiedlichen synoptischen Überlieferungen erklären, wenn man die gesamte ur-

christliche Verkündigung von einer einzigen Jerusalemer Urgemeinde ausgehen läßt? An ihr waren nicht nur Personen (die Evangelisten) beteiligt, sondern ebenso Landschaften bzw. Orte, eben Lokalgemeinden⁶.

Nach den Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa sind die Jünger mit Petrus nach Jerusalem zurückgekehrt, von wo sie laut Lukas nie weggegangen waren. Lukas' Konzentration auf Jerusalem mag historisch nicht ganz zutreffend sein, theologisch gesehen hatte sie gute Gründe für sich. Heilsgeschichtlich betrachtet war Jerusalem wichtiger als Galiläa. In Jerusalem hatte sich Jesus als Messias geoffenbart (Mk 14,61f), hier war er gekreuzigt worden (Offb 11,8), hier würde er wiederkommen in Herrlichkeit, um das Reich Gottes aufzurichten (Apg 1,11). Auch in der apokalyptischen Tradition bildete Jerusalem den Mittelpunkt des Heilshandelns Gottes für das alte wie für das neue Israel (Offb 21,9–22,5). Darum durften die Apostel von Jerusalem nicht weichen (Apg 1,4); hier mußten sich aus Jesu eigenem Volk diejenigen sammeln, die an ihn als den verheißenen Messias glaubten und bereits vor dem Pfingstereignis an die 120 Personen umfaßten (Apg 2,15).

Die historisch anzunehmende und theologisch plausible Rückkehr der Jünger nach Jerusalem besitzt eine eminent missiologische Bedeutung. Die Urgemeinde verstand sich von Anfang an anders als z.B. die Essener von Qumran, die sich aus dem jüdischen Kultverband lösten und in die Wüste am Toten Meer zurückzogen, um in der Isolation die Endzeit zu erwarten. Die Urgemeinde dagegen wollte keine esoterische Gruppe sein, die aus der Welt auswanderte, sondern eine Sammelbewegung, die auf Ausdehnung, nicht auf Ausgliederung bedacht war. Die Kirche gewinnt Anhänger, aber nicht damit sie sich zurückziehen, sondern um die Menschen zu einem neuen Volk zusammenzuführen.

1.3 Ostern als historisches Ereignis

Nach dem Tode Jesu zerstreuten sich seine Jünger und flohen nach Galiläa; hier begegnete ihnen Jesus und offenbarte sich ihnen als lebend; daraufhin machten sie sich auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Man sieht: Das Mutfassen des Petrus (vgl. 1 Kor 15,5), die Sammlung der Jünger, die Entstehung christlicher Gemeinden gründen auf dem Ereignis der Auferstehung, das seinerseits von den neutestamentlichen Schriftstellern mit der Verkündigung des irdischen Jesus und seiner Absicht verbunden wird, eine neue Gemeinschaft von Gläubigen zu gründen, die auf das Kommen der Gottesherrschaft wartet. Die viel umstrittene Frage, ob Jesus eine Kirche gewollt hat, läßt sich nur im Zusammenhang mit dem Ostergeschehen beantworten, das deswegen eine über das fundamentaltheologische Interesse hinausgehende Bedeutung auch für die historische Frage nach dem Ursprung und der Gründungsintention der Kirche besitzt⁷. Ausgehen müßte man daher bei der Erörterung der Anfänge der Kirche nicht erst von der

Sammlung der Jünger, sondern von der kirchenstiftenden Absicht Jesu, die wiederum mit der Interpretation der Osterverkündigung zusammenhängt. Doch läßt sich die Auferstehung Jesu von den Toten als Kern des Osterkerygmas historisch beweisbar und nachprüfbar fassen? In der auf die liberal-historische Theologie antwortenden dialektisch-kerygmatischen Theologie hat man sich eine Zeitlang damit geholfen, das historische Faktum der Auferstehung als irrelevant für den Glauben und seine geschichtliche Bedeutung zu betrachten⁸. Als historisch faßbar galt nicht die Auferstehung an sich, sondern der Osterglaube der Jünger. Der allein genügte, ganz gleich wie das Ereignis ausgesehen haben mochte, das diesen Glauben hervorgerufen hatte. Er allein ist sowohl als Antwort auf Jesu Erdenwirken als auch als Ausgangspunkt für alles Kommende zu verstehen. Auch die Kirchengeschichte kann nicht hinter ihn zurückgehen. Historisch faßbar als Beginn der Kirche ist ausschließlich der Glaube der Urgemeinde(n), auf die Wiederkunft Christi warten zu müssen. Alles was daraus folgt, missionarische Verkündigung, Theologie, kirchliche Verfassung und Gestaltung des Gemeindelebens, hat in ihm seinen Ursprung.

Unbefriedigend offen bleibt bei dieser Konstruktion allerdings die Frage, wie die Jünger und ersten Anhänger Jesu zum Osterglauben gekommen sind. Das Faktum des Osterglaubens fordert doch einen Grund; und erst von der Tragfähigkeit dieses Grundes hängt es ab, wie belangvoll und verpflichtend (auch für die Späteren) der Osterglaube der Jünger ist. Ist Osterglaube ohne Auferstehung überhaupt denkbar? Wäre Jesus auf den Glauben seiner Jünger angewiesen gewesen, dann wäre er im Grabe geblieben; der Osterglaube hat nicht Jesus auferweckt, sondern die Auferstehung Jesu hat den Osterglauben geweckt. Ist diese Reihenfolge nicht sinnvoller? Bezeichnenderweise lautet das Urkerygma von Ostern (1 Kor 15,4) nicht: „Jesus ist auferstanden“ – das wäre möglicherweise eine unhistorische Abstraktion und reines Bekenntnis im Sinne von: „Jesus lebt (für mich)“, „seine Sache geht weiter“ oder ähnlicher Parolen –, sondern: „er wurde auferweckt am dritten Tage“. Das Urkerygma enthält also nicht nur das Bekenntnis des Osterglaubens, sondern die Bezeugung seines Grundes. Die Gemeinde bekennt, warum sie an die Auferstehung glaubt: weil Jesus auferweckt wurde.

Diese wenigen Hinweise auf kirchengeschichtlich wichtige Aspekte im Osterereignis müssen hier genügen. Viele der damit aufgeworfenen exegetischen und theologischen Fragen übersteigen an dieser Stelle die Möglichkeiten einer kirchengeschichtlichen Darstellung⁹, die darum auch nicht mit dem Leben und der Auferstehung Jesu, sondern mit der Sammlung der Jünger begonnen hat. Angesichts dieser Beschränkung sollte aber nicht vergessen werden, daß der Ursprung der Kirche weiter zurückreicht und tiefer gründet, als es die historisch faßbare Sammlung der nachösterlichen Gemeinde erkennen läßt.

2. Eintritt in die Öffentlichkeit

2.1 Wahl des Matthias

Nach der Himmelfahrt des Herrn und der Rückkehr der Apostel vom Ölberg, mit der nun auch für Lukas die Erscheinungen des Auferstandenen zum Abschluß gekommen sind, berichtet er über die Wahl des Matthias (Apg 1,15/26). Die Zahl der elf Apostel mußte nach dem Verrat und Tod des Judas aufgefüllt werden, damit die zwölf Stämme des neuen Israel wieder voll repräsentiert werden. Darin besteht das heilsgeschichtliche Anliegen der Wahl. Der Erwählte sollte Zeuge sein können für das Leben Jesu, angefangen von der Taufe des Johannes bis zum Tag der Aufnahme in den Himmel. Das ist ihr historischer Aspekt. Die Gemeinde hat den Weg in die Geschichte vor sich; sie braucht Zeugen und Gewährsmänner ihrer Verkündigung. Die Apostel bilden dafür das organisatorische Fundament; sie tragen die Verantwortung für Verkündigung und Mission. Allerdings ist das wieder die Sicht des Lukas ungefähr fünfzig Jahre später, die auf die Verfassung der Jerusalemer Gemeinde in den ersten Jahren nur unsichere Schlüsse zuläßt. Die Zwölf sind für Lukas eine besondere, von Jesus selbst ausgewählte Gruppe und werden von ihm mit den Aposteln identifiziert (vgl. Lk 6,13). Sie garantieren die Zuverlässigkeit der mündlichen Tradition, die später von den Evangelisten aufgeschrieben wurde (Lk 1,1f; vgl. S. 192).

Die durch Judas geschwächte Gruppe sollte noch einmal ergänzt werden, nach dem Tod weiterer Glieder aber nicht mehr, denn die Funktion der Apostel als Augenzeugen war einmalig und unübertragbar. Das Apostelamt war kein Amt im Sinne einer übertragbaren Vollmacht oder Aufgabe und konnte deswegen keine Nachfolger haben, auch wenn Lukas die Bestellung des Matthias nach dem Muster einer (römischen) Bischofswahl beschrieben hat¹⁰. Mit der Ergänzung des Apostelkollegiums befand sich die Gemeinde in der Form, in der sie zum Empfang des Geistes und zur Konstituierung in der Öffentlichkeit bereit war. Die Sammlung der Jünger nach der Auferstehung war abgeschlossen.

2.2 Pfingstbericht der Apostelgeschichte

– Historische Glaubwürdigkeit

Als ein Ereignis der geoffenbarten Heilsgeschichte unterliegt die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten weitgehend der theologischen Deutung. Hier kann es nur darum gehen, den kirchengeschichtlichen Ertrag zu skizzieren, indem zwischen dem Geschehen selbst und seiner literarischen Gestaltung unterschieden wird. Lukas hat nämlich in Apg 2,1/13 den historischen Kern zu einer packenden, eindrucksvollen Szene gestaltet, ohne

daß das von der ganzen urchristlichen Tradition bezeugte Faktum der Geistausgießung selbst¹¹ in Zweifel gezogen werden müßte. Um das Wirksamwerden des Geistes in der Urkirche überhaupt zu leugnen, müßte man sich auf den Standpunkt eines krassen Rationalismus stellen, der die Wirklichkeit transzendenter Vorgänge grundsätzlich und von vornherein ablehnt. Das wäre dann aber nicht mehr historische Kritik an dem Zeugnis der Apostelgeschichte, sondern eine von einer bestimmten philosophisch-weltanschaulichen Vorentscheidung ausgehende grundsätzliche Verwerfung. Eine historisch-kritische Betrachtung entdeckt in der Pfingsterzählung Züge, die sich so nicht ereignen haben können, die also auf das Konto des Schriftstellers Lukas gehen. Er benutzt Bilder, literarische Vorlagen und Traditionen, die es ihm erlauben, plastisch zu schildern, was er bezeugen will: die Wirksamkeit des Geistes am Beginn der Kirche. Rationalistische Kritik bedeutet, daß das Ereignis selbst als unmöglich und freie Erfindung abqualifiziert wird. Was vom Heiligen Geist dann in Erscheinung tritt, der Mut der Zeugen, der Enthusiasmus der Gemeinde, Sprachengabe und all das, was Paulus in 1 Kor 12,1/11 ganz ähnlich geschildert hat, wäre dann nichts anderes als Selbsttäuschung oder Hysterie. Historische Kritik kann dagegen wohl die Darstellungsform und -inhalte analysieren und auf ihre Herkunft zurückführen, sie kann aber nicht das verwerfen, was sie als Aussagekern einer Quelle erkannt hat.

Wendet man diesen Grundsatz auf den vorliegenden Fall an, läßt sich unschwer erkennen, daß der Übergang von den Ostererscheinungen zur Geistsendung fließender war, als es Lukas mit seinen 40 Tagen bis Himmelfahrt und 10 Tagen bis Pfingsten angibt. Nach Joh 20,19/22 wurde der Heilige Geist den Jüngern bereits am Ostertag durch Jesus verliehen:

„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! ... Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“

Während Johannes die Geschehnisse rafft, hat Lukas die ineinandergreifenden Ereignisse von Auferstehung, Himmelfahrt und Geistmitteilung heilsgeschichtlich entfaltet und damit von dem tatsächlichen Hergang durchaus etwas Richtiges festgehalten.

Denn wenn es stimmt, daß sich die Jünger nach der Katastrophe des Karfreitags zerstreut haben und erst durch die Erscheinung des Auferstandenen und die Ermutigung des Petrus nach Jerusalem zurückgeführt worden sind, ist es sehr wohl möglich, daß sie zum jüdischen Pfingstfest, nach dem Passafest das zweite große Wallfahrtsfest des Jahres, wieder in Jerusalem versammelt waren. Dann wären die 40 Tage bei Lukas so etwas wie eine Erinnerung an die anfängliche Zerstreung der Jünger, die nach der Himmelfahrt, d.h. nach dem Ende der Erscheinungen, sich wieder in Jerusalem zu konzentrieren begannen.

– Darstellungsmittel

Was das Pfingstereignis selbst anbetrifft, stellen sich zwei Fragen: Was ist geschehen, und was will Lukas mit seinem Bericht bezeugen? Es ging darum, deutlich zu machen, daß der Heilige Geist kein sich vorstellungsgeschichtlich entwickelndes Phänomen ist, keine Interpretation der inneren Gemeindestimmung, sondern objektive heilsgeschichtliche Wirklichkeit, nicht als Begeisterung in der Gemeinde entstanden, sondern als Heiliger Geist über sie ausgegossen. Nun ist der Geist nichts Sinnenfälliges, darum nur uneigentlich im Bild oder in seinen Wirkungen zu beschreiben. Für den Griechisch sprechenden Menschen waren *pneuma* (Geist) und *proē* (Windhauch) verwandte Begriffe. Darum hat Lukas das Kommen des Geistes als herabfallenden Wind, der von oben, d.h. von Gott kommt, vorgestellt. Das Wohin des Geistes im Übergang vom Himmlischen ins Irdische auf die Jünger konnte er mit Hilfe der jüdischen Pfingsttradition verdeutlichen. Pfingsten, das ehemalige Erntedankfest für die Getreideernte, war – wie andere jüdische Feste – spiritualisiert und zum Fest der Gesetzgebung auf Sinai geworden. Bei der Sinai-Gesetzgebung aber hatte sich – einer späteren jüdischen Tradition zufolge – Gottes Wort zur Flamme verwandelt und entsprechend den sieben Völkern der Welt in sieben feurige Zungen geteilt, so daß jedes Volk das Gesetz Gottes in seiner Sprache hören konnte. Die Parallelen zum Pfingstbericht des Lukas lassen sich nicht übersehen. Korrekterweise muß allerdings hinzugefügt werden, daß die literarischen Quellen, die diese jüdische Tradition bezeugen, jünger sind als die Apostelgeschichte. Das schließt jedoch nicht aus, daß die Tradition selbst älter ist und Lukas bekannt war¹².

Lukas setzt – mit Recht – voraus, daß sich Juden aus aller Welt zum jüdischen Pfingstfest in Jerusalem versammelt hatten oder für dauernd dort wohnten, die vom Schall des Windes angelockt wurden. Daß sie die Judenschaft in aller Welt vertreten, zeigt die Völkertafel in Apg 2,9/11. Sie alle hören, stellvertretend für ganz Israel, in ihrer Sprache den Lobpreis der großen Taten Gottes. Damit war die Wirklichkeit der Geistverleihung und -wirkung gleichsam objektiv festgestellt. Den Kern des Berichtes bildet also ein Geschehen, in dem die entstehende Gemeinde die Herabkunft des vom Herrn verheißenen Geistes als objektives Ereignis erfährt: Der Geist kommt von oben, nicht aus der Versammlung, die sich selbst in Erinnerung an Jesus begeistert. Wind und Feuerzungen sind Lukas' Darstellungsmittel.

– Anwachsen der Gemeinde

Im zweiten Teil des Berichtes Apg 2,14/36 wird Petrus wirkungsvoll in Szene gesetzt, der das Geschehen deutet. Ein wenig ungereimt erscheinen Apg 2,13 die *heteroi*, die anderen, die die Verwunderung der Menge nicht verstehen und Trunkenheit vermuten. Wo kommen sie so plötzlich her?

Doch an sie konnte Lukas dramaturgisch anknüpfen, wenn er das vielsprachige Rufen in die Predigt des Petrus überleitete¹³, die beweisen soll, daß mit der Geistverleihung am Pfingstfest die Apostel mit der Verkündigung des Evangeliums begonnen haben.

Die Pfingstpredigt wie auch die übrigen Petrusreden in der Apostelgeschichte (vgl. 3,12/26; 5,29/32; 10,34/43) gestatten einen interessanten Einblick in Inhalt und Form der urchristlichen Verkündigung. Sie bieten selbstverständlich keine wörtlichen Stenogramme, sind von Lukas aber auch nicht frei erfunden, sondern verarbeiten alte Traditionen. Gegenstand der Pfingstpredigt ist die Auferweckung Jesu als Tat Gottes. Diese unerhörte Behauptung wird auf dreifache Weise bewiesen: a) durch das Zeugnis der Apostel, die ihn gesehen haben; b) Gott bestätigt das Wort der Apostel durch Wunder, die ihre Predigt begleiten; c) mit einem bereits breit angelegten alttestamentlichen Schriftbeweis. Er war in einer Predigt vor Juden besonders wichtig, die zur Einsicht geführt werden mußten, daß Jesus der Messias sei.

Die Juden ließen sich von den Worten des Petrus bewegen. 3000 wurden getauft und der Gemeinde beigezählt. Damit macht Lukas sogleich geschichtswirksam bekannt, was das Kommen des Geistes für das Werden der Kirche bedeutet. An einem Tag wurde aus dem Jüngerkreis, der hinter verschlossenen Türen wartete, die neue Gemeinschaft der Kirche, in der der erhöhte Herr wirkt durch missionarische Verkündigung und Taufe¹⁴. Das schnelle Wachsen der Gemeinde – bald darauf sind es schon 5000 Männer (Apg 4,4) oder sogar noch mehr (Apg 21,20) – geht dabei auf das Konto historischer Kontraktion durch Lukas. Wenn Jerusalem damals einige Zehntausend Einwohner besaß – die Schätzungen schwanken zwischen 20 000 bis 60 000¹⁵ –, ist kaum anzunehmen, daß bereits nach wenigen Wochen ein solcher Prozentsatz der Bewohner sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Das missionarische Wirken wird viel lautloser und langsamer vor sich gegangen sein. Die kleine Schar der Gläubigen führte in Jerusalem ein stilles und zurückgezogenes Leben, aus dem erst die sogenannten Hellenisten (vgl. S. 25) herausgetreten zu sein scheinen.

Lukas beschließt den Pfingstbericht mit einem der sogenannten Sammelberichte:

„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten ... Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2,42/7; vgl. 4,32/7).

Dieser Sammelbericht schildert das Leben der Jerusalemer Urgemeinde nicht nur unter dem Gesichtspunkt der historischen Treue; er ist auch ein Wunschbericht, in dem Lukas gegen Ende des Jahrhunderts seinen Lesern das Ideal des Anfangs vor Augen stellen will. Hilfsbereitschaft, Einmütig-

keit und Schlichtheit prägten die Gemeinde. Doch selbst wenn die Beschreibung nicht ganz paßt, sie kommt der Wirklichkeit näher als manche historische Rekonstruktion, die später versucht worden ist. Der gesamte lukanische Pfingstbericht darf nicht als exakte Dokumentation der Ereignisse in Jerusalem mißverstanden werden. Mit Nachdruck bezeugt die farbige Schilderung dagegen das Wirken des Heiligen Geistes als objektives Geschehen, das den Jüngerkreis in die Öffentlichkeit treten und mit der Mission hat beginnen lassen. Die Geisterfahrung, die Paulus für seine Gemeinden ähnlich und zugleich anders beschreibt, steht auch am Beginn der Jerusalemer Urgemeinde. Das ist der Kern, den Lukas zusammen mit den wesentlichen Inhalten der Petruspredigt der apostolischen Tradition entnommen hat und als historisches Ereignis bezeugen will.

3. Jerusalemer Urgemeinde und Juden

Auch für die Folgezeit ist es Lukas gelungen, ein eindrucksvolles Bild vom Werden der Kirche zu entwerfen (vgl. Apg 3f): Sofort nach der Entbindung des Geistes am Pfingstfest begann die stürmische Ausbreitung des Glaubens unter der autorisierten und tatkräftigen Führung der Apostel. Zwar gab es Widerstände seitens der jüdischen Obrigkeit, die aber den Plan nicht stoppen konnten. Als eine im Zusammenhang mit Stephanus ausbrechende Verfolgung einen Teil der Gemeinde aus Jerusalem vertrieb, rollte die erste Missionswelle, und bald entstanden Gemeinden in ganz Palästina bis hinauf nach Syrien. Auch Heiden wurden jetzt in die Kirche aufgenommen. Die Gemeinde in Jerusalem selbst aber war ein Herz und eine Seele. Ganz ist es Lukas jedoch nicht gelungen, diese Konzeption durchzuhalten. Bei genauer Betrachtung der Apostelgeschichte zeigen sich kleinere Risse und Ungereimtheiten. Geht man ihnen nach, ergibt sich ein Bild, das nicht unbedingt weniger eindrucksvoll, aber doch differenzierter ist.

3.1 Jüdische Gruppierungen

Ein differenziertes Bild zeigt sich schon, wenn man das Verhältnis der Urgemeinde zu den Juden betrachtet. Sie steht keinesfalls einer geschlossenen Ablehnung gegenüber. Feindlich gesonnen waren der Hohepriester, die Tempelpriesterschaft sowie die Sadduzäer, eine religiös-konservative und in der Lebensgestaltung zugleich liberale Partei, die ihre Anhänger in der Priesterschaft und in den einflußreichen Jerusalemer Geschlechtern besaß. Priesterschaft und Sadduzäer waren in vielem einander nicht grün, einig aber in der Ablehnung der Jesussekte, denn sofern diese eine messianische Bewegung war, stellte sie entsprechend ihrem politischen Verständnis eine Gefahr dar. Messianische Endzeiterwartungen waren regelmäßig mit der Hoffnung auf das Ende des Römerjochs verbunden und führten leicht zu